

Eine Rednerin aus Lemberg am Vortragstisch.

Dieser Tage fand im Saale der Handelskammer eine Versammlung statt, die sich durch ihren Verlauf außerordentlich eindrucksvoll gestaltete. Eine Dame aus Lemberg, Frau Marie Goldfarb, erschien am Vortragstisch, um vor einem eleganten und distinguierten Publikum von ihren Erlebnissen während der russischen Invasion in Lemberg zu erzählen. Einfach und schmucklos, bloß selbst Gesehenes und selbst Erlebtes darstellend, kam die Vortragende doch auf Momente zu sprechen, wie sie selbst aus den vielen Berichten über die Zeit der galizischen Russenherrschaft nie vernommen worden waren — Momente von einer Furchtbareit, daß die Rednerin nur mit Mühe ihre Bewegung unterdrücken konnte und in den Reihen des Publikums selbst mehr als einmal Schluchzen hörbar wurde.

In der Versammlung sah man unter andern: Excellenz Geheimrat Mat Cwiklinski, Sektionschef im Unterrichtsministerium, samt Gattin, Excellenz von Kuzynski samt Gattin, Gräfin Salm, Hofrat von Dwardowski vom polnischen Ministerium, die Reichsratsabgeordneten Dr. Julius Dfner und Doktor

Dr. v. Bönenstein samt Gemahlin, Präsident Karl Stögermayr vom Wiener Bankverein, die Großindustriellen Industriellerat Julius Stern mit Tochter, Richard Schweiger mit Gemahlin, Frau Berta Kollischer mit Tochter, Frau Dozent Sophie Grünfeld, Fräulein Eveline Klärman, vom Vorstand des Wohltätigkeitsvereines „Bnai Brith“ die Herren Karl Freund, Kommerzialrat Rosenzweig, Doktor J. Samuel, Frau Anita Müller, Frau Regine Ullmann, Vorsitzerin des Verbandes der Frauenwohltätigkeitsvereine, Vorstandsmitglieder zahlreicher Wohltätigkeitsvereine u. v. a.

Nach einer kurzen Ansprache der Frau Dfner betrat Frau Marie Goldfarb die Estrade und hielt den Vortrag, dessen wesentliche Partien wir nachstehend folgen lassen:

Der Vortrag.

Wir standen nach dem Eindringen der Russen in Lemberg alle ratlos da. Aus privater Initiative entstanden in der ersten Woche schon zwei Küchen: eine für die Familien polnischer Legionäre und eine für die jüdischen Flüchtlinge. Inzwischen begann die russische Verwaltung zu amtieren, die folgende Befehle erließ: 1. Alle Waffen sind bei Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten schweren Kerkers im Rathaus abzuliefern. 2. Alle Fenster von Boden- und Kellerräumen müssen vermauert werden, an Balkonen und offenen Fenstern darf sich niemand zeigen. 3. Für die kleinste Beschädigung der Telegraphenbrüche sind die Hauseigentümer verantwortlich; wieder unter Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten Zuchthaus. 4. Alle Schulen, sowohl öffentliche als private, müssen geschlossen werden. Alle Bezirke sind aufgelöst. 5. Als Strafmittel für Jugendliche und Frauen leichter Sitten wird die Nagascha eingeführt. 6. Mit Nagaschaschlägen werden auch Schwestern in den Spitätern gestraft, so oft sie die Anordnungen ihrer Vorgesetzten nicht ausgeführt haben. 7. Um 8 Uhr abends bis 5 Uhr früh müssen alle Tore geschlossen werden.

Je weiter die Russen nach Ostgalizien vordrangen, desto mehr füllte sich Lemberg mit Flüchtlingen aus den kleinen Städten und Dörfern, welche furchtbare Greuelthaten der Kosaken erzählten. Eine immer steigende Angst bemächtigte sich der Bevölkerung, insbesondere der Juden. Tag für Tag führten Soldaten mit aufgeflossenen Bajonetten Scharen zusammengetriebener, von Todesangst verzerrter Leute durch die Hauptstadt zum „Gradonaszalni“ — Stadtkommandanten.

Alle diese Märtyrer wurden in Lemberg interniert; das jüdische Rettungskomitee erhielt die Erlaubnis, ihnen Nahrung und Kleidung zuzuschicken, und nun konnte man in diese Hölle auf Erden Einblid tun. In mancher Zelle, in der die Unglücklichen zusammengepfercht wurden, saßen hundert Menschen, kamen Kinder zur Welt, zarter Veranlagte verfielen dem Wahnsinn, der Melancholie, andre, Glücklichere, begingen Selbstmord.

Nach dem Falle von Przemyśl wurden 15.000 Menschen aus Przemyśl aus ihrer Stadt vertrieben; sie durften nur so viel mit sich nehmen, als sie selbst tragen konnten — Haß und Gut mußte zurückgelassen werden —, die Vertriebenen eilten wieder der Hauptstadt zu — Lemberg mußte sie empfangen, sie beherbergen, sie speisen.

Ich leitete damals einen Kinderhort; es war kaum Platz für 150; wir nahmen aber 200 Kinder auf. Eines Tages erschien bei mir eine Frau, dem Wahnsinn nahe. Sie habe sechs Kinder — ein Nachbar zeigte der Dohrana an, daß ihr Mann ausroßig sei; er wurde gepeitscht und verschleppt. Eine meiner Mitarbeiterinnen im Kinderhort, eine städtische ältere Lehrerin, erzählte mir, ihr Bruder sei angezeigt worden, daß er viele Zentner Mehl für die Oesterreicher einkaufe. Darauf kamen um 3 Uhr früh zwölf Gendarmen, die Untersuchung begann. Herr B. wurde aus dem Bett gezerrt, seine und seiner Schwester Bitten, man möge ihm erlauben, sich anzukleiden, waren unjourn. Die Schwester bekam so viele Nagaschaschläge, daß sie ohnmächtig zusammensank, der Bruder wurde arretiert. Derartige Fälle kamen Tag für Tag vor.

Die Straßen Lembergs hatten gänzlich ihr Bild gewechselt; interessante ethnographische Bilder rollten sich auf, Typen aus allen Volksschichten Ostlands zogen in den unablässig durchmarschierenden Kolonnen vorüber, denen Scharen von Halbweiltdamen aller Nationen folgten — und mitten in diesem Straßengewimmel Tausende von Kindern, schutzlos, bettelnd, halbnaakt, zu den scheußlichsten Diensten gepreßt und mit wenigen Kopfen entlohnt. Die Dohrana korrumpierte systematisch die Kinder und das Volk.

Kinder führten Soldaten in öffentliche Häuser. Von Woche zu Woche konnte man das wachsende

Verderben der Jugend konstatieren — der Jammer der ganzen Menschheit faßte mich an.

Nach langen, finsternen Monaten russischer Gefangenschaft erlebten wir endlich Tage bangen, sehnflüchtigen Hoffens. Schon seit dem 18. Mai evaluierten die Russen Lemberg; Tag und Nacht wurden die Einwohner ihrer Habe beraubt, mehr als 600 Klaviere wurden von Lemberg verschickt — kein Bürger war seines Lebens und seiner kärglichen Freiheit sicher. Jeder Tag brachte eine unerwartete Verschickung.

In den letzten schutzlosen Nächten wurden zwei jüdische Familien ermordet, alle jüdischen Geschäfte beraubt, aus allen Magazinen Nahrungsmittel requiriert, denn man wollte die Stadt dem Hungertode preisgeben. Die letzten Nächte waren Sodom und Gomorra für uns. Es kam aber doch noch am 22. Juni. Ich wagte mich in die Stadt hinaus. Da begegnete ich dem Automobil, welches den letzten Gouverneur Grafen Ezeremetjew entführte. Eine Stunde später war ganz Lemberg deforziert; aus allen Fenstern, von allen Balkonen wehten österreichische, ungarische, polnische und deutsche Fahnen, Kaiserbilder prangten in jedem Fenster. Fässer mit erfrischenden Getränken standen in den Straßen, Süßigkeiten in großen Körben, Blumen ohne Zahl. Endlich erblickten wir die ersten österreichischen Vorposten; ein Jubelrausch ergriff die Menge; ein Blumenregen bedeckte die Soldaten; man überschüttete sie mit Geld, Gold und Juwelen; man küßte ihre Hände, ihre Füße, ihre Pferde.

Mit dem siegreichen Einzug unsrer Arme nach dem Jubelrausch der glücklichen Befreiung versiegten aber die Quellen zur Erhaltung unsrer Anstalten; wir stehen vor der niederdrückenden Gefahr, sie schließen zu müssen, wenn wir nicht andre Hilfsquellen ausfindig machen sollten. Schon erhielt ich in den letzten Tagen die traurige Botschaft, daß einer der Kinderhorte geschlossen werden mußte.